

Imker sticheln gegen Waldbienen-Förderer

Das Forstrevier Dorneckberg siedelt Honigbienen im Wald an. Man habe ganze Völker verhungern lassen, sagt der lokale Imkerverein.

Benjamin Wieland

Es handle sich um ein «steuerloses Experiment» mit «absurder» Begründung. Den Verantwortlichen seien gravierende Fehler unterlaufen. Mehrere Bienenvölker seien verhungert. Und dann ist da von nichts Geringerem die Rede als von einem «Klassenkampf eifriger Ökologen gegen konventionelle Imker».

Der Bienenzüchterverein Dorneck zerreißt ein Pilotprojekt mit Waldbienen in der Luft. Der Forstbetrieb Dorneckberg ist seit drei Jahren daran, die Honigbienen wieder im Wald anzusiedeln. Der Bienenzüchterver-

treitsschrift ein eigenes Fazit gegeben. Es fällt vernichtend aus. **Projektteam spricht von Verleumdung**

Das Team, schreibt der Bienenzüchterverein, sei seiner Sorgfältspflicht nicht nachgekommen: Im Schnitt seien zwei von drei Völkern im Winter verhungert. Was die Imker weiter beflogen: Die Imkerei würde in allen Projektunterlagen «unnötigerweise kritisiert» und als «verwerfliche, unnatürliche Erhaltung eingestuft».

höhlt, analog der sogenannten Zeidertechnik, die in Wäldern Osteuropas überlebt hat. «Ziel des Projektes», heißt es im Schlussbericht zur Pilotphase, «ist es, Honigbienen an ihrem ursprünglichen Standort im Wald anzusiedeln, wo sie als wildlebende Bienen artgerecht und naturnah überleben können.» Dazu gehöre, dass man die Völker – im Gegensatz zu den Imkern – nicht betreue und keinen Honig ernte, sie aber auch schwärmen und neue Höhlen besiedeln lasse.

anerkannt. «Es geht nicht an, Tiere hungern zu lassen, nur weil ein Experiment (...) durchgeführt werden soll», heißt es im Schreiben der Bienenzüchter. Auch die Milbengefahr ist ein Thema: Die Varroakontrolle sei im Waldexperiment zu hinterfragen.

Imker geraten immer stärker in die Kritik

Der Bienennest am Dorneckberg weist auf einen tiefliegenden Konflikt hin. Vereine wie Free The Bees vergleichen die konventionelle Imkerei mit intensiver Nutztierrhaltung. Mit Medikamenteeinsatz, Fütterung und dem Unterbinden des Schwärmmens werde der Honigertrag maximiert und die natürliche Selektion unterbunden.

Johannes Witz leitet die Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum und begleitet das Waldbienenprojekt wissenschaftlich. Der Molekularbiologe, der selber als Imker tätig ist, sagt zur bz, es habe in den vergangenen Jahren einen regelrechten Boom gegeben bei den Honigbienen – befeuert von den teilweise alarmistischen Meldungen über deren baldiges Aussterben. «Jetzt ist die Sorgfaltspflicht verletzt. Die Honigbiene sei seit 2010 als Nutztier

genommen, heißt es im Kundungsbrief, welcher der bz vorliegt. Ohne das Gespräch zu suchen, sei die Kritik «breit in der Imkerschaft gestreut» sowie an Ämtern und Sponsoren geschickt worden. Das Projektteam behalte sich juristische Schritte vor.

Das Projekt «Rettung der Waldbienen» begann 2019 mit einer ersten dreijährigen Phase. In den Wäldern des Forstreviers wurden unter anderem hohle Baumstücke, sogenannte Klotzbeuten, an Bäumen befestigt und bestehende Bäume ausge-



Von den ursprünglich vierzehn Völkern haben lediglich drei den ersten Winter überlebt, heißt es im Schlussbericht zur Pilotphase. Dass die Honigbienen in freier Wildbahn Mühe bekundeten, dürfte Fachleute kaum überraschen. Die Bienenzüchter jedoch sehen die Sorgfaltspflicht verletzt. Die Honigbiene sei seit 2010 als Nutztier

Die Angst, die freilebenden Völker würden Krankheiten übertragen, ist laut Witz unbegründet. Zwar habe man beim Versuch die gleiche Honigbienarten eingesetzt, mit denen auch die regionalen Imker arbeiten würden, *Apis mellifera carnica*. Auf die rund zehn Waldvölker kämen jedoch zehnmal mehr Völker in der Umgebung. Die Varroamilbe sei, sagt Witz, zudem kein spezifisches Problem der Waldbienen.

Die Streitschrift hat Spuren hinterlassen. Revierförster Roger Zimmermann war zwar bereit, die bz zu empfangen, zog jedoch später alle Zitate zurück. Zwischen den Fronten befindet sich der Solothurnische Bieneninspektor Marcel Strub, der auch für die beiden Basel zuständig ist. Er überwachte beim Projekt die Einhaltung der Tierseuchengesetze. Strub teilt mit, ermöglichte vorerst keine Angaben im fachlichen Bereich machen. Es sei ihm aber ein Anliegen, in der «erfahrenen Stimmung unter den Imkern und Projektverantwortlichen» zu vermitteln. Das Projektteam signalisiert derweil: Der Ansiedelungsversuch wird fortgeführt, doch Anpassungen bleiben möglich.